

# Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 J. pro Zeile, Belegexemplar 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.

Nr. 44.

Elbing, Dienstag, den 22. Februar 1898.

50. Jahrgang.

## Aus der Chronik von 1848.

**19. Februar.** Straßburg i. G. Vor dem Hause des von Paris zurückgekehrten Abgeordneten Renouard de Buffière, der mit der Mehrheit der Deputiertenkammer gestimmt hat, also ein Anhänger der jetzigen Regierung ist, versammeln sich Abends über 2000 Menschen, um ihm eine Kränzung zu bringen. Die Polizei muß sich zurückziehen. Die Menge ruft: „Nieder mit Renouard! Nieder mit Guizot!“ Vor dem Hause des Advokaten Lichtenbergen, der beim hiesigen Reform-Bankett präsidirt hatte, werden die Marschälle und andere Freiheitslieber gefangen.

Paris. Die Aufregung ist allgemein. Die Geschäfte stocken. Auf der Börse und noch mehr im Kleinhandel herrscht Furcht. Die Fonds und die Eisenbahnaktien fallen beträchtlich und alle Geldforderungen in den industriellen Quartieren werden zurückgewiesen mit den Worten: „Ende der künftigen Woche.“ Die Fremden reisen in Massen ab. In und um Paris sollen 80,000 Mann Truppen schlagen fertig stehen. Das Reform-Bankett soll auf den 22. angelegt sein. Das Ministerium erklärt in der Kammer, daß es sich nunmehr damit begnügen werde, das durch ein Bankett gegen das Gesetz erfolgte Vergehen von einem Polizeikommissar ermitteln und von den Gerichten aburtheilen zu lassen, sondern daß es die Versammlung mit Gewalt auseinanderreiben werde.

Modena. Der Herzog ist eiligst nach Wien gefahren.

Bologna. Der Kommunalrath richtet eine Adresse an Papst Pius IX., in der in bündigen und doch sehr ergebenen Ausdrücken um eine Verfassung gebeten wird.

**20. Februar.** Königsberg i. Pr. Eine Versammlung, die mehrere Gutsbesitzer halten wollten, um eine Eingabe an den König über die drohende Erhöhung der Klassensteuer zu beraten, wird verboten.

Lauenburg. Advokat Sprewitz hat eine Adresse an den Herzog (König von Dänemark) abgefaßt und zur Unterschrift ausgelegt. In warmer Sprache wird der Zeitbewegungen gedacht und das Recht auch für Lauenburg (es hat etwa 40000 Einwohner) beansprucht, sich an denselben nach vielhundertjährigem Stillstande theilnehmen zu dürfen. Lauenburg bittet nun gleichfalls um eine angemessene Landesvertretung, um eine Erweiterung seiner Rechte.

München. Der Redemptoristen-Orden in Baiern ist aufgehoben worden.

Preßburg. Graf Kasimir Batthyany wurde auf Befehl aus Wien nicht zum Hofball bei dem Erzherzog Palatin geladen, weil er von der katholischen Kirche zur protestantischen übergetreten ist. In Folge dessen schieden mehr als hundert Geladene, ohne Unterschied der Konfession, ihre Billette zurück und erscheinen nicht auf dem Ball.

Paris. Der Polizei-Präsident verbietet das für den 22. angekündigte Reform-Bankett.

Rom. Die Bürgergarde erscheinen vor dem Papste und werden von ihm als die Feinde der Anarchie und die Freunde des Pontifex, des Vaterlandes und des Thrones gesegnet.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. Februar.

Zunächst steht ein schleuniger Antrag des Abg. August (Süd. Bp.) zur Berathung: Die Genehmigung zum Fortgang eines gegen ihn wegen angeblicher Verletzung des § 186 des Strafgesetzbuches schwebenden Strafverfahrens zu erteilen.

Der Antrag wird der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen. Darauf wird die erste Berathung der Dampfer-Subventionsvorlage fortgesetzt.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.) ist im Prinzip mit der Erhöhung der Subvention einverstanden, will aber die Bedingungen, die dem Lloyd hinsichtlich der Ausrüstung der Schiffe und der Frachten gestellt werden sollen, nicht lediglich in den Vertrag mit dem Lloyd, sondern in das Gesetz selbst aufnehmen wissen. Die Thatsache, daß wir in China einen Stützpunkt für unseren Handel gewonnen haben, macht es zu einer gebieterischen Nothwendigkeit, auch eine ausreichende Verbindung mit dem dortigen Absatzgebiet zu schaffen.

Abg. Dr. Hermes (fr. Bg.): Der Aufschwung des deutschen Handels in Ostasien ist ganz unabhängig von den Subventionslinien. Der deutsche Handel hat es immer verstanden, sein eigenes Interesse wahrzunehmen. Die Subventionsdampfer

haben überwiegend ausländische Waaren nach Ostasien und Australien befördert. Mit Recht kann man daher sagen, in der Convention liegt eine Begünstigung des Auslandes. Der Personenverkehr auf den Subventionslinien ist ein ganz geringer. Um so weniger darf man aber in dem Vertrage Beschränkungen des Frachtverkehrs im Sinne des Grafen Arnim vorsehen. Die beste Förderung des Exporthandels ist eine vernünftige Wirtschaftspolitik. Wo diese nicht betrieben wird, vermag auch eine Dampfersubvention den zurückgehenden Handel nicht wieder in die Höhe zu bringen. Das zeigt am besten der beständige Rückgang des französischen Handels trotz der hohen Subventionen, die Frankreich zahlt. Auch der Erwerb von Kiautschau rechtfertigt die Erhöhung der Subvention nicht, denn in nicht zu langer Zeit wird die sibirische Bahn und die Anschlußbahnen, die unzweifelhaft entstehen werden, eine viel schnellere und sicherere Verbindung für unseren Handel nach Ostasien schaffen.

Abg. Dr. Hammacher (nat.): Bei der Opposition des Vorredners gegen die Vorlage scheint mir ein gewisser Mangel an nationalem Empfinden nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. Der Vorredner verkennt den wirtschaftlichen Zweck einer regelmäßigen schnellen Postdampferverbindung, die nicht zu vergleichen ist mit den nach Bedarf erfolgenden und nach Bedarf eingerichteten Fahrten der Frachtdampfer. Sie werden vorzugsweise in Anspruch genommen von den Gütern, die besonders schnelle Beförderung erheischen. Haben wir nicht selbst solche Güter in ausreichender Menge für die einzelnen Fahrten, so wäre es doch thöricht, deshalb ausländische Waaren zurückzuweisen und mit unvollständiger Ladung zu fahren. Für die Aenderungen der Fahrten in dem Sinne, daß statt Anwerfen in Zukunft Rotterdam angefahren werden soll, wie es neulich von einigen Rednern empfohlen wurde, kann ich mich nicht aussprechen. Das Beste wäre meines Erachtens, daß beide Häfen alternirend berührt werden. Der Gedanke, daß die neu zu erbauenden Schiffe aus deutschem Material und auf deutschen Werften hergestellt werden sollen, ist auch mir sympathisch. Ob es aber unter allen Umständen durchführbar sein wird, scheint mir noch zweifelhaft. Deshalb sollte man solche Bedingungen jedenfalls nicht in das Gesetz aufnehmen.

Unterstaatssekretär Graf Posadowsky: Bereits in dem geltenden Vertrage mit dem Lloyd ist bestimmt, daß neue Schiffe auf deutschen Werften gebaut werden müssen. Es dürfte der Erwägung werth sein, ob nicht eine Vorschrift einzufügen wäre, daß, wenigstens so weit möglich, nur deutsches Material verwendet werden darf. Bisher ist auf Seiten Rotterdams noch keine Geneigtheit zu verspüren gewesen, dem Lloyd, falls Rotterdam als Anlaufshafen gewählt werden sollte, auch finanziell entgegenzukommen.

Abg. Melzger (Soz.) bezweifelt, daß für die deutschen Arbeiter aus der Vorlage Vorteile hervorgehen könnten und wünscht gesetzlichen Ausschluß japanischer und chinesischer Seizer auf deutschen Schiffen.

Abg. Graf Arnim (kons.) erwidert dem Abg. Melzger, es würden tausende von deutschen Arbeitern durch die Steigerung des Exports von der Vorlage unzweifelhaft Nutzen haben.

Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag (Fortsetzung der Berathung des Militäretats).

## Brenschischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung vom 19. Februar 1898.

Die Wahl des Abg. v. Wolszlegier (Pole) wird nach längerer Debatte für ungültig erklärt.

Darauf wird die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt beim Titel „Unterstaatssekretär“.

Abg. Rickert (fr. Bg.) empfiehlt dem Minister, den Amtsvorstehern eine populäre Erläuterung des Vereins- und Versammlungsrechts zu geben, oder ihnen und den Landräthen Instruktionstunden erteilen zu lassen, das sei sehr notwendig. Redner giebt eine Blumenlese über die Eigenmächtigkeiten der Beamten in Pommern und Ostpreußen. Redner verlangt zu wissen, wie lange der Minister mit der Aufhebung des Koalitionsverbots für politische Vereine noch zu warten gedenke. Er möchte aber um eine andere Antwort bitten, als sie ihm s. Zt. gegeben worden sei, in der Form: „sich nicht um ungelegte Eier zu kümmern.“ Die übrigen

Staaten beileien sich, das Versprechen des Reichskanzlers zu erfüllen; Baiern habe bei dieser Gelegenheit verschiedene Beschränkungen des Versammlungsrechts auf. Will der Minister warten, bis er ein noch reaktionärer Abgeordneterhaus hat? Es werde Zeit, die Beamten nicht nur strafrechtlich, sondern auch zivilrechtlich für ihre Mißgriffe verantwortlich zu machen. Das hat besonders kraft der Fall Kiefer in Köln dargethan.

Minister v. d. Rede: Die Mißgriffe der Beamten wolle er nicht verschleiern oder beschönigen. Er habe sich bemüht, sich über die Zustände in Pommern zu erkundigen, und müsse leider gestehen, daß er über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts in einzelnen Theilen von Pommern förmlich erschrocken gewesen sei. (Hört, hört! links.) Er habe den betreffenden Behörden die erforderliche Verfügung, und zwar strenge Verfügung zugehen lassen. Der Regierungspräsident habe auch Veranlassung genommen, seinen Beamten die Grundlage des Vereins- und Versammlungsrechts wieder in Erinnerung zu bringen. Einem Beschwerdeführer mitzutheilen, worin die Aenderung eines Beamten bestehen werde, liege keine Veranlassung vor. Es sei eine interne Angelegenheit zwischen den Behörden und ihren Beamten. (Sehr richtig! rechts.) Was die Aufhebung des Koalitionsverbotes betrifft, so verweise ich Sie auf die Erklärung des Reichskanzlers vom 11. Dezember im Reichstage. Wenn Herr Rickert aber sich auf Baiern und Sachsen beruft, so vergißt er, daß diese Staaten bereits diejenigen Waffen besitzen, die wir im vorigen Jahre erbeten und leider nicht erhalten haben. Er habe nicht getadelt, daß die Presse Mißgriffe der Polizei erörtert habe, sondern die Art, wie sie es gethan habe, daß man mit falschen Thatsachen operirte und daß verallgemeinernde Schlüsse gezogen wurden. Er habe auch nicht die ganze Presse im Auge gehabt, sondern nur von einem gewissen Theil der Presse gesprochen. Auch an einer Mißbilligung der Mißgriffe habe er es nicht fehlen lassen. Damit glaube er Alles gethan zu haben. Selbstverständlich sei, daß die polizeilichen Mißgriffe um Entschuldigung zu bitten seien. Das geschehe auch bereits, und wenn es irgendwo unterlassen werde, werde er es aufs Stärkste mißbilligen.

Abg. Hahn (wirtsch.) polemisiert gegen den Abg. Rickert und den „Bauernverein Nordost“, dessen Freunde und Hintermänner Juden und Juden gegossen seien. Sodann nimmt Redner die Hilbesheimer Landräthe in Schutz. Redner geht eingehend auf die Parteiverhältnisse in der Provinz Hannover ein.

Montag 11 Uhr Fortsetzung der Berathung.

## Prozeß Zola.

Paris, 19. Februar.

Bei der Ankunft Zola's wird von einzelnen Personen gepfeifen. Die Sitzung wird um 12 1/4 Uhr eröffnet, der Saal ist überfüllt, das Publikum ist ruhiger. Advokat Labori fragt den Oberst Picquart, der wieder aufgerufen wird, ob das Vordere vom März oder April 1894 war. Picquart erwidert, er erinnere sich nicht. Picquart beschwert sich hierauf darüber, daß ihm in den Blättern vorgeworfen werde, er lasse seine Kinder in Deutschland erziehen, und erklärt, er sei gar nicht verheirathet; wenn er aber Kinder hätte, würde er sie sicherlich nicht in Deutschland erziehen lassen.

Auf das Ersuchen Picquarts, General Gallifet, der ihn kenne, möge gebeten werden, hier zu erscheinen, um über seine — Picquarts — Ehrenhaftigkeit und Loyalität auszusagen, erwidert der Präsident, das sei unnöthig. Labori: Natürlich, was hier einen Zeugen der Vertheidigung ehren kann, wird abgelehnt. Präsident: Ich wiederhole, das ist unnöthig ist. Labori: Ich überlasse es den Geschworenen, diese Handlungsweise zu beurtheilen. Labori fragt nun: Hat Bellieur nicht im Kriegsgesetz während der Zeugenaussage Picquarts mehrere Male sich eingemengt? Antwort: Bitte fragen Sie den General selbst. General Bellieur, der heute in Zivil ist, tritt an die Schranke und sagt, in Uebereinstimmung mit den gestrigen Worten des Generalanwalts lehne er es von diesem Augenblicke an ab, auf irgend eine Frage zu antworten, die nicht auf die Zola-Angelegenheit Bezug habe. Bellieur fügt hinzu: Ich habe bereits gesagt, daß alles in dieser Affäre seltsam wäre; was aber noch seltsamer ist, (mit erhobener Stimme zu Picquart gewendet) das ist — ich sage es ihm ins

Gesicht (Bewegung) — die Haltung eines Herrn, der noch die Uniform der französischen Armee trägt und hier vor die Gerichtsschranken tritt, um drei Generale zu beschuldigen, eine Fälschung begangen und von derselben Gebrauch gemacht zu haben. (Beifall im Hintergrunde des Saales.) Picquart erwidert: Ich habe gesagt, daß ich, von Achtung für meine Vorgesetzten erfüllt, hier vor Gericht nur sprechen werde, um die Wahrheit zu sagen. Ich wiederhole aber in Gegenwart meiner Vorgesetzten, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, ihre Absichten oder ihren guten Glauben zu verdächtigen. Ich sage, daß bei der Norton-Affaire sehr hochgestellte Personen sich durch falsche Papiere haben täuschen lassen. Labori: Ich habe ebenfalls gesagt, daß die Militärs guten Glaubens sind, und daß es das ist, was mich bewegt und erschreckt. Der Präsident fällt Labori ins Wort und sagt zu ihm: Sie plaidiren. Labori antwortet: Nein, Herr Präsident, aber ich muß hier etwas präzisieren, was für mich von größter Wichtigkeit ist. Man sucht mich zu terrorisieren, indem man nicht an mich, aber an meine Frau Drohbriefe richtet, um mich einzuschüchtern. Präsident: Ich wiederhole, Sie plaidiren, und werde Ihnen das Wort entziehen. Labori: Sei es, entziehen Sie mir das Wort. Präsident: Ich entziehe es Ihnen. Labori: Danke, jedesmal, wenn Sie mir das Wort entziehen, erweisen Sie mir eine Ehre.

General Bellieur bittet, noch einige Worte sagen zu dürfen. Der Präsident erteilt keine Ermächtigung. Bellieur: Ich wollte nur sagen, daß die Rolle, welche ich in der Angelegenheit gespielt habe, nicht von meinem Willen abgehängt hat. Labori will nun ebenfalls einige Worte sprechen, der Präsident droht ihm aber, falls er auf seiner Absicht bestehe, mit einer Disziplinarstrafe. Labori kann inbessenen Bellieur noch fragen, zu welcher Zeit die hydraulische Bremse des 120 Millimeter-Geschützes reglementmäßig geworden sei. Bellieur erwidert, General Gonse sei ohne Zweifel besser in der Lage, darauf zu antworten. Gonse tritt vor und sagt, er könne nicht antworten, da er nicht mit dem Artilleriebetrieb beauftragt sei. Als Labori eine weitere Frage stellen will, ertönt im Hintergrunde des Saales betäubender Widerspruch. Labori: Zuvor, protestiren Sie nur; Sie freuen sich, daß das Recht hier immer mehr verlegt wird; ich frage mich — zu Zola gewendet —, ob es nicht besser wäre, die Sitzung lieber zu verlassen, als uns, wie es geschieht, knebeln zu lassen. Präsident: Sprechen Sie doch ernsthaft. Labori sagt, außer sich, zum Präsidenten: Sie haben mich beleidigt, Herr Präsident; ich erhebe den Anspruch, hier nichts zu sagen, was nicht äußerst ernsthaft wäre. Der Zwischenfall ist damit beendet.

Auf eine betreffende Frage Laboris erwidert Picquart, das Schriftstück, von dem der Bericht Navarys gesprochen habe, würde, wenn es ernstlich diskutirt würde, viel eher hauptsächlich auf einen Truppen-Offizier, denn auf einen Generalstabs-Offizier anzuwenden sein. Weitere Fragen, die ihm noch gestellt werden, lehnt Picquart ab, unter Berufung auf das Dienstgeheimniß, zu beantworten. Die Frage: Hat General Boisdeffre Ihnen nicht gesagt, Sie sollten sich mit der Dreyfus-Affaire beschäftigen, denn in den Akten sei wirklich nichts Großes? weigert sich Picquart zu beantworten. Frage: Haben Sie nicht Esterhazy verhaften lassen wollen? Antwort: Das war meine Privatansicht, da es aber nicht geschehen ist, entsprach es ohne Zweifel nicht der Ansicht der Vorgesetzten.

Hierauf werden mehrere Zeugen vernommen, die den guten Glauben Zola's bekräftigen sollen. Buchhändler Stock sagt, er sei offenbar, und fügt hinzu, Dank der Indiskretion eines Mitgliedes des Kriegesgerichts habe er erfahren, daß mehrere geheime Schriftstücke in Abwesenheit des Angeklagten und seines Vertheidigers mitgetheilt worden seien. Er könne deren vier aufzählen. Präsident: Das geht uns nichts an. Sie können sich setzen.

Es wird hierauf der Zeuge Balande vernommen. Derselbe sagt aus, er habe die Familien Sandherr und Dreyfus gekannt. Oberst Sandherr sei ein braver, loyaler Soldat gewesen, habe aber Intoleranz gegenüber der Familie Dreyfus vom Vater geerbt. Präsident: Sprechen Sie nicht davon, sprechen Sie nur von der Zola-Angelegenheit. Balande: Ich sage, nach meiner Meinung that Zola recht daran, seine Stimme zu erheben, denn in diesem Lande der Gerechtigkeit kann man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Präsident: Wissen





Alle mit

# Asthma

## Brustleiden Athemnoth Lungenbluten u. s. w.

Bekanntes werden auf meine Kurmethode aufmerksam gemacht. Dieselbe ist von mir am eigenen Körper und bereits seit 17 Jahren ausgedehnter Specialpraxis erfolgreich zur Anwendung gebracht worden und erfreut sich der Anerkennung vieler Aerzte. So schreibt mir beispielsweise **Dr. med. Wolf in L.**: Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännisch und auf die neuesten Forschungen basirt befunden zc. — **Dr. med. H.** in München schreibt: Ich finde Ihren Kurplan ganz vortreflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnung überzeugt, und stimme Ihnen vollkommen bei zc.

Alle meine Verordnungen werden vom Patienten nur als wohlthuend empfunden. Deshalb und insbesondere der außerordentlichen Erfolge halber, die durch den Kurgebrauch erreicht werden, erfreut sich meine Kurmethode der Weiterempfehlung eifriger Befürworter aus allen, **auch den höchsten Kreisen.** Aber auch weniger Bemittelte können die Kur gebrauchen, da sie leicht daheim durchführbar ist und nur geringe Kosten verursacht.

Ich habe schon öfter durch Abdruck behördlich beglaubigter Daneschreiben und Auszüge aus mir zugegangenen Briefen für die Möglichkeit einer erfolgreichen brieflichen Berathung derartig Leidender und den Werth der Kur an sich, Beweise erbracht. Mit jeder Post erhalte ich weitere ehrende Anerkennungen seitens meiner Patienten, die beredet Zeugniß geben, daß die von mir erzielten günstigen Kuren nicht etwa als Zufälligkeiten anzusehen sind.

Bei brieflicher Consultation wolle man die genaue Leidensbeschreibung nebst Angabe, ob die Füße kalt sind, einsenden.

Erkenne ich daraus, daß nach den bisherigen Erfolgen und Erfahrungen die Heilung möglich, so erkläre ich mich zur Uebernahme der Behandlung bereit.

**Paul Weidhaas, Institut für physikalische Therapie, in Niederlössnitz bei Dresden,  
Bahnhof Kötchenbroda, Hohestrasse Nr. 3a.**

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Nachmittag 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann und guter Vater, der Kaufmann

## Max Kusch

im fast vollendeten 54. Lebensjahre.  
Elbing, den 21. Februar 1898.

Marie Kusch, geb. Gehrt.  
Elsa Kusch.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. cr., Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

### Elbinger Standesamt.

Vom 21. Februar 1898.

**Geburten:** Töpfer Gustav Friedrich S. — Conditor Alexander v. Siedmogrodzki S. — Maler Heinrich Stangenberg T. — Portier Johann Weber T. — Metalldreher Carl Böpfe T. — Former George Dümke S. — Kämmererarbeiten Andreas Behrendt T.  
**Aufgebote:** Wagenführer Wilhelm Ollasch mit Anna Bogdanski. — Bergmann Friedrich Bachhäuser-Stoppenburg mit Auguste Carol. Dost-Essen.  
**Sterbefälle:** Tischlerfrau Elisabeth Hohendorf, geb. Hohmann, 47 J. — Fleischer Heinrich Otto Schwarz, T. 5½ J. — Conditor Alex. v. Siedmogrodzki S. 5 St. — Glaserwitwe Wilhelmine Winterfeld, geb. Lofefant, 68 J. — Verkäuferin Minna Werner, 21 J. — Hospitalitin Wwe. Juliane Weiß, geb. Sibilla, 79 J. — Kaufmann Maximilian Kusch, 53 J.

### Auswärtige

#### Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Frä. Wally Hallmann-Poppot mit Herrn Max Böschin-Poppot.  
**Geboren:** Herrn Apotheker Jakob Johann Thorn-Möcker S. — Herrn Lehrer Ulrich Grenzendorf S. — Herrn Landgerichtsrath Meyer-Memel S.  
**Gestorben:** Herr Pfarrer Hugo Wiercinski-Thorn. — Lehrerin Frä. Hedwig Robach-Zempelburg. — Herr Kaufmann Otto Wolter-Bromberg. — Frä. Emma Wiltthaler-Löhen.

## Stadt-Theater.

Dienstag, den 22. Februar:  
Zweites Gastspiel der Schliersee'er:  
**Im Austragsüberl.**  
Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Maximilian Schmidt und Hans Reuert.  
**Schuhplattler-Tanz.**  
„Der alte Date“.  
Lied, gesungen von Xaver Terofal.  
In den Zwischenacten Vithervorträge.  
Mittwoch, den 23. Februar:  
Drittes Gastspiel der Schliersee'er:  
**Der Georgi-Thaler.**  
Anfang 7 Uhr.

### Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Damen und Herren.

### Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 22. Februar cr.:

**Vortrag**  
des Herrn **Rabbiner Dr. Silberstein** über: **Heinrich Heine.**  
Rauch's Salon an diesem Tage geschlossen.  
Der Vorstand.

Ich bin Bevollmächtigter der Erben des hier selbst verstorbenen Kaufmanns **Heinrich Martinkus** und ersuche alle diejenigen, welche Forderungen an den Nachlass stellen, solche bei mir anzumelden. Desgleichen fordere ich die Schuldner des p. Martinkus auf, binnen 8 Tagen an mich Zahlung zu leisten.  
**Diegner, Rechtsanwalt.**

### Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist.  
I. Prüfungstermin.  
Kaufmann **Max Saphirstein, Trempen** (A. G. Darlehmen.) Verwalter Kaufmann Carl Rosenmund jun., Darlehmen. M. 15. 4. T. 26. 4.  
Stellmachermeister **Friedrich Müller**, früher in **Ziegenhof**, jetzt unbekanntem Aufenthalts. Verwalter Rechtsanwalt Dr. Leyde. M. 21. 3. T. 30. 3.

## Hochfeine Messina- Apfelsinen

empfehlen billigst die  
**Obsthalle,**  
Alter Markt.  
Kistenabgabe an Wiederverkäufer.

**Zu Fastnacht:**  
Seifweg, Mohnkuchen, Mohn-  
Kringel, Pfannkuchen zc.  
sowie zubereiteten Mohn empfiehlt  
**H. Marschall,**  
Georgendamm.

### Geschäfts-Verlegung.

Von Dienstag, den 22. Februar cr., an befindet sich unser

## Nähmaschinen-Geschäft

Lange Hinterstraße 20,

2. Haus vom Alten Markt, Haltestelle der Elektrischen Bahn.

Zur Eröffnung:

**Ausstellung moderner Kunststickereien,**  
gefertigt auf Original-Singer-Maschinen.

## Singer Co., Act.-Ges.,

Elbing, Lange Hinterstraße 20,  
frühere Firma G. Neidlinger.

## Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk  
liefert am besten und billigsten

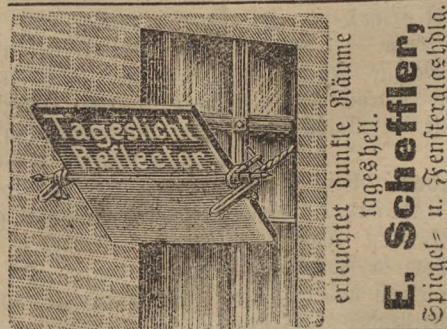
## Augustin Riebe,

Juwelier und Graveur.

Alter Markt 53.

Spezial-Geschäft für Stempel.

Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.



**Hochf. Räucherlachs,**  
„Kieler Sprotten,  
in selten schöner Qualität empfiehlt  
**J. M. Ehlert,**  
Alter Markt 59.

**Altes Gold**  
Silber, Edelsteine zc. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um  
**F. Witzki**  
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator  
Schmiedestraße 17.  
Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Reinhardtstraße.

Reparatur-Werkstätte für  
**Fahrräder und Nähmaschinen**  
mit Kraftbetrieb.  
Erste und einzige dieser Art am Platze  
**Emallirung, Verkupferung, Vernickelung**  
von Gegenständen jeder Art  
Um jede vorkommende Reparatur prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in Roh- und Ersatztheilen.  
**Paul Rudolphy Nachfl.,**  
Inh. Georg Geletneky.  
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.  
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.  
Eigene verdeckte cementirte Fahrradbahn. Täglich Unterricht gratis.  
**Künstliche Zähne**  
unter mehrjähriger Garantie,  
**Blombiren zc.**  
**Adolf Bukau**  
Kurze Heiligegeiststraße 25.



### Für Tischler!

Leime in großer Auswahl,  
**Schellack Ia.**, blond u. orange  
**Sandpapier, Feuersteinpapier,**  
**Flusssteinpapier** in großen u. kleinen Bogen,  
**Bimstein**, leichte u. große Stücke,  
**Wiener Bimstein,**  
**Catechu** in Blöcken u. in Tafeln,  
**Mahagonibraun,**  
**Kali, Politurspiritus,**  
**Leinöl**, bester Qualität,  
**Hamb. Mattine, Antic-u. Nußbaum-**  
beize von Paul Horn,  
Nachpolitur von Dr. Saueremann  
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)  
**J. Staesz jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Farben.**

## ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen,  
empfiehlt die

## Obsthalle

Alter Markt.

## Loose

zur

## Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)  
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,  
empfiehlt die

Expedition d. „Altpr. Ztg“.

## Stickerien

jeder Art werden sauber und billig angefertigt.

Specialität:

## Goldstickerei.

Auch werden sämtliche Aufzeichnungen bestens ausgeführt.  
**Jungferndamm 1a,**  
part. links.



## Ueber die Kiaotschaubucht

hielt in der Kolonialgesellschaft zu Berlin der Marinebauath Franzius einen Vortrag auf Grund seines Besuchs der dortigen Gegend im August vorigen Jahres. Der amtliche Bericht von Franzius ist bekanntlich schon in der Budgetkommission verlesen und auch inzwischen im Druck vertheilt worden. Der Vortrag konnte unter diesen Umständen wenig Neues bieten. Nach Herrn Franzius macht das Land am Eingange der Bucht einen keineswegs einladenden Eindruck. Es sieht öde und verwahrlost aus. Aber je weiter man nach Norden kommt, um so besser angebaut und ansehnlicher wird es; rings um die Stadt Kiaotschau dehnt sich eine prächtige grüne Ebene aus. Die Bevölkerung der Gegend ist gutmüthig, harmlos, fleißig, dem Fremden werden die Leute durch ihre Neugier vorläufig noch recht lästig. Sie drängen sich heran, betasten Kleider und alle möglichen Gegenstände, schieben sich, wenn man in irgend welchen Raum eintritt, mit durch die Thür und gaffen, wenn man sie glücklich wieder entfernt hat, so lange durch die Papierfenster, wie sie noch irgend etwas im Raume sehen können. Der Tageslohn beträgt etwa 30 Pfg., eine so geringe Summe, daß man begreifen kann, wie viel man für wenig Geld dort machen kann, selbst wenn durch die erhöhte Nachfrage eine Steigerung eintreten sollte. Dabei sind die Leute geschickt genug, um in wenigen Monaten ein Bauhandwerk u. dergl. zu erlernen.

Vorläufig sind die Bewohner allerdings noch sehr bedürfnislos und in Folge dessen wenig abnahmefähig. Der Redner ist aber überzeugt, daß das Bedürfnis bald wachsen werde.

Franzius legt das Hauptgewicht auf die in der Provinz Schantung vorhandenen Kohlenlager, die eine sehr gute Kohle liefern, und erwartet von der Bucht eine Bedeutung als Kohlenausfuhrplatz. Ein durchgehender Wasserlauf nach dem Norden ist vorhanden, kann aber nach unsern Begriffen nicht eigentlich als eine schiffbare Wasserstraße bezeichnet werden, da sich nur Fahrzeuge von etwa anderthalb Meter Breite auf ihr bewegen können. Eine Eisenbahn nach Peking wäre bis zum Hoangho unschwer auszuführen; an eine Ueberbrückung des Stromes dürfte vorläufig wohl kaum gedacht werden können, obgleich die Abfuhr der sich während der Wintermonate in Tientsin anhäufenden Baaren nach dem Hafen von Kiaotschau eine lohnende Sache scheint. Vor allem würden zu schaffen sein Steinbrüche, Holzlager, Zementfabriken u. dergl. Kalkstein ist vorhanden. Jetzt wird der Zement aus Japan bezogen. Ziegeleien anzulegen wird schwieriger sein, weil Thonlager nicht vorhanden sind, wohl aber findet sich Löss. Unbedingt nothwendig sind Straßenverbesserungen.

Nach dieser Darstellung von Franzius fehlt in der Kiaotschaubucht bis jetzt eigentlich alles, und hängt die zukünftige Entwicklung einzig und allein davon ab, ob sich die auf die Kohlenlager gesetzten Hoffnungen verwirklichen.

In der Sitzung der Kolonial-Gesellschaft war auch der frühere deutsche Gesandte in China von Brandt erschienen. v. Brandt warnt vor bureaukratischen Verwaltungsmaßregeln in Kiaotschau. Man möge dort freien Wettbewerb zulassen, dabei werde Deutschland nicht schlecht fahren. So gut wie nach Hongkong und Schanghai würden die Chinesen bald genug nach Kiaotschau kommen und sich dort ansiedeln, um vor den Erpressungen der Mandarinen Schutz zu finden, man möge sich ja hüten, diese Chinesen deutscherseits noch besonders zu besteuern. Wie rasch doch auch der Chinese Verstand für unsere Kultur gewinne, beweise u. A. die Thatsache, daß in den Industriegegenden die Chinesen schon gerade so gut zur Arbeit in die Fabrik. Die Hausweberei hat dort gerade so gut aufgehört wie bei uns; die Leute kaufen eben ihren Bedarf, und so würde es auch mit vielen anderen Bedürfnissen kommen. Die Arbeitslöhne sind noch sehr niedrig, aber sie werden rasch steigen, wie sie in Japan auch schon gestiegen sind.

Unser bestehendes Bild, welches eine deutliche Ansicht jenes Theils der Bucht von Kiaotschau wiedergibt, wo sich die Befestigung vollzogen, wird gewiß dem allgemeinsten Interesse bei unseren Lesern begegnen.

Im oberen Theile der Zeichnung, links, ist eine Ansicht des chinesischen unmittelbar neben dem Hafensorte Chingtaukau belegenen Forts gegeben,

welches von dem Gouverneur der deutschen Truppen besetzt ist und die deutsche Reichsflagge zeigt. Rechts im Vorbergrunde sieht man eine Anzahl Geschützrohre liegen, welche die beim Bau von Forts begriffen gewesenen Chinesen in ihrer, deutschen, militärischen Begriffen hohen sprechenden Weise dort plazirt hatten.

Neben dem beschriebenen Bilde befindet sich rechts eine kartographische Skizze derjenigen, den Eingang der Bucht von Kiaotschau flankirenden östlichen Landzunge, auf welcher sich das besetzte Dorf Chingtaukau (Tintanfort) befindet, in dem eine deutsche Postanstalt eingerichtet ist, und vor deren Küste das deutsche Geschwader Anker geworfen hat. Aus der Skizze sind die von den Chinesen erbauten Forts ersichtlich, unter denen sich ein altes in Trümmern liegendes Steinfort und ein projekirtes befindet. Die Forts sind von einem in Erde aufgeführten Wall umgeben bzw. untereinander verbunden, der in weitem Halbkreis die aus verschiedenen, im Vordere aufgeführten Einzelnlagern bestehende chinesische Stellung umschließt. Jetzt ist dieselbe deutscherseits besetzt. Die beiden Landungsbrücken, deren eine, größere, ganz modern in Stein und Eisen aufgeführt ist, sind auf unserer Karte deutlich ersichtlich, ebenso die Ankerplätze für Dschunken (kleiner Anker) und für größere Kriegsschiffe (großer Anker).

Eine von Südöst aufgenommene Gesamtansicht der Küste von Chingtaukau nebst dem dort vor Anker gegangenen deutschen Geschwader zeigt die untere Hälfte unseres Bildes. Auf demselben sind die Stadt Chingtaukau, die große Landungsbrücke, die Forts u. dergl. deutlich zu erkennen, und links im Vorbergrunde das verankerte deutsche Geschwader. Dasselbe ankert also auf der Chingtaukau gegenüberliegenden Außenbucht, der Eingang zur eigentlichen inneren Bucht von Kiaotschau befindet sich (nicht mehr auf dem Bilde) links von dem Geschwader wo man den Weg um die weit vorspringende Insel Yunuisan zu machen hat (s. d. Karten-skizze oben rechts) um in die innere Bai von Kiaotschau zu gelangen.

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 19. Febr.** Der etwa 52jährige Arbeiter Schecke in Legan wurde gestern Abend in der Nähe der Schichau'schen Werft, aus mehreren Wunden blutend, aufgefunden, so daß man ihn in besinnungslosem Zustande zunächst nach der Portierstube der Schichau'schen Werft schaffte, worauf der städtische Sanitätswagen requirirt wurde, der den Verletzten nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube brachte. Einstweilen konnten etwa 5 Messerschnitte am Oberarm, am Unterarm und rechten Oberschenkel festgestellt werden. Als Thäter wird ein etwa 20jähriger Mensch bezeichnet, der erst einer anderen Person nachgelaufen ist und dann seine Wuth an Schecke ausgelassen hat.

**Dirschau, 19. Februar.** Ein Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen haben können, aber glücklicher Weise ohne erhebliche Verletzungen des Betroffenen abgelaufen ist, ereignete sich heute früh

## Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

11) Oclia seufzte leise. Ihr fehlte die glückliche Hoffnungsfröndigkeit des Bruders, sie kannte auch die unbeugsame Starrheit der Mutter besser als er, denn sie sah von allen Menschen, mit denen sie in Berührung kam, noch immer am nachgiebigsten gezeigt hatte; aber sie mochte ihm doch nicht allzuviel Wasser in den Wein gießen. Dennoch fragte sie leise: „Du weißt, welche Absichten Marietta's Vater hat?“ „Und Leonardo's Vater ebenfalls,“ erwiderte Giacomo, und es klang eher übermüthig als traurig. „Laß doch die Herren Väter planen, was sie wollen, zuletzt sind es doch die Kinder, die heirathen, und wir sind sämmtlich nicht Menschen, die sich zwingen lassen. Ein prächtiges Quartett, das sich gruppirt wie es ihm gefällt.“

„O, Giacomo, ist das nicht leichtsinnig!“ sagte sie mit leiserem Vorwurf. „O, Oclia, ist das nicht schwerlebig!“ parodierte er, ihre Hand ergreifend und in der feinsten haltend, fügte er innig hinzu: „Laß den Kopf nicht hängen, Schwesterchen, der Kummer und die Angst sind schlechte Rathgeber. Ich verlasse mich auf meinen guten Stern.“

„Möge er Dir treu bleiben!“ „So treu wie er Dir,“ sagte Giacomo, das „er“ scharf betonend, fuhr blitzschnell mit der Hand in die Tasche und brachte einen Brief zum Vorschein, den er in die Höhe hielt. „Was hab' ich hier?“ „Ein Brief! Ein Brief von Leonardo!“ rief Oclia, sich auf die Fußspitzen stellend, um danach zu laugen. „D gib! Du hast ihn also heute schon gesprochen?“

„Auf der Via Appia. Er erzählte mir von dem Besuch, den Baron Amsberg und Marietta gestern in der Villa seines Vaters gemacht haben.“ „Ah, Du wußtest schon!“ „Er rief sich vergnügt die Hände. „Gabe ich gut gespielt? Was zwischen Leonardo und Marietta ausgemacht ist, das mag sie Dir selbst sagen, das Uebrige schreibe Dir und laßt Dich bitten, bald zu bestimmen, wo Du mit ihm zusammentreffen willst, er sehnt sich so nach Dir.“

„D diese Heimlichkeiten!“ klagte Oclia und sah dabei doch sehr glücklich aus.

„Unter meinem Schut!“ Der junge Offizier warf sich in die Brust. „Doch jetzt will ich schnell meinen inneren und äußeren Menschen in die angemessene Verfassung bringen.“

Er schaute an seinen bestaubten Beinkleidern hinab und eilte in sein Zimmer.

Eine Stunde später fuhr Marietta von Amsberg vor. Giacomo, der ihre Ankunft am Fenster erpäßt hatte, flog die Treppen hinunter, ihr entgegen, und währte es auch nur wenige Minuten, bis er sie zu der harrenden Schwester hinaufgeleitet hatte, sie reichten doch hin, um mit leise geklammerten Worten und beredten Blicken das Geständniß ihrer Liebe, das Gelöbniß ihrer unwandlungbaren Treue zu erneuern.

Schon im Vorjaal kam ihnen Oclia entgegen, und jubelnd, jauchzend und weinend lagen die Fremdbinnen einander in den Armen. Sie hatten sich so unendlich viel zu sagen, es mußte aber alles auf eine spätere Stunde verschoben werden, sie durften die Marchesa nicht länger warten lassen.

War es eine freundliche Müdsicht des Barons für die Freundinnen oder seine Scheu vor der Marchesa, was ihn abgehalten, seine Tochter so gleich bei ihrem ersten Besuch zu den del Bastos zu begleiten, genug, er hatte Marietta aufgetragen, ihn der Marchesa zu empfehlen und sie zu bitten, selbst die Zeit zu bestimmen, wann er ihr seine Aufwartung machen dürfe.

Die Marchesa empfing die Bestellung gnädig und zeigte sich dem jugendlichen Gaste weniger steif und unnahbar, als ihre Tochter gefürchtet hatte. Sie hatte sich das vom Reichthum verwöhnte Töchterchen des Emporkömmlings so ganz anders gedacht, und es war in der That nicht leicht, dem sonnigen Liebreiz des sich natürlich und anspruchslos gebenden Mädchens zu entziehen.

Dennoch wehrte die Marchesa sich aus allen Kräften dagegen und als Marietta, geleitet von Giacomo und Oclia, sie nach einer Stunde wieder verließ, da schaute sie finsternen Blickes vor sich hin und murmelte: „Schade, schade! Eine süße Mädchenblume, aber die Tochter eines Geldmannes, der noch glauben würde, dem verarmten Marchese eine Wohlthat zu erweisen. Nimmermehr! Nimmermehr!“

## IX.

Kiliane von Brenken war mit ihrem Großonkel aus Berlin nach Brandenburg zurückgekehrt und überließ es diesem, der Großmutter über den äußeren Erfolg der Reise Bericht zu erstatten. Derselbe war weit über Erwarten ausgefallen. Die bisher ganz mittellose Kiliane konnte wohlhabend genannt werden, so bedeutend waren die Summen, die nach und nach zum Vorschein gekommen und ihr anstandslos ausgezahlt worden waren.

Die Präsidentin hörte des Bruders Mittheilungen mit finsterner Stirn und fest zusammengepreßtem Munde zu. Auch nachdem er geendet, blickte sie eine Zeitlang stillschweigend vor sich hin. „Nun was sagst Du dazu?“ fragte der Major, der nicht recht wußte, was er aus ihrem Verhalten machen sollte.

Sie seufzte. „Ich kann mich nicht darüber freuen, Kurt —“

„Da sei Gott vor, daß ich das von Dir erwarten oder verlangen sollte!“ fuhr er auf und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Das Leben und der Tod der Unglücklichen waren so traurig, daß man darüber nicht so leicht hinwegkommen kann. Immerhin wird Dir durch die Erbschaft eine Last von den Schultern genommen.“ „Und mir eine andere dafür aufgelegt,“ antwortete die Präsidentin und ihr Gesicht verdüsterte sich noch mehr.

Major von Bernis nickte mit nachdenklicher Miene. Es war ihm nicht entgangen, daß die jüngsten Tage mit ihren Enthüllungen einen gewaltigen Eindruck auf Kiliane gemacht und eine Veränderung ihres ganzen Wesens hervorgerufen hatten und er war nicht ohne Besorgnisse. Die Präsidentin fuhr fort:

„Es war schon immer nicht leicht, Kiliane in den Schranken zu halten, die ihr in unserer Stellung durchaus gezogen werden mußten, und jetzt, wo sie sich völlig unabhängig von mir weiß, fürchte ich offene Widerseßlichkeit.“

„O Albertine, Du kannst das Kind nicht für undankbar halten!“ rief der Major. „Undankbar!“ wiederholte die Präsidentin mit einem bitteren Lächeln. „Nein, das nicht; ich bezweifle nur, daß Kiliane überhaupt der Ansicht ist, sie sei mir Dank schuldig. Ganz im Gegentheil glaube ich, sie grollt mir und giebt mir die Schuld

an dem Schicksal ihrer Mutter. Unser Zusammenleben droht ein sehr unerquickliches zu werden.“

Dem Major ward es so unbehaglich zu Muthe, daß er sich die Halsbinde lockerte und ein Stöhnen hören ließ, als ob er nach Athem ringen müsse. „Ach, ich fürchte noch etwas anderes!“ stieß er hervor.

Die Präsidentin sah ihn erschrocken an und fragte gebämpft: „Was?“

„Daß sie auch in anderer Beziehung die Erbschaft ihrer Mutter antreten könnte,“ entgegnete er, die Stimme seufzend. „Sie hat einige Neuerungen gethan, die mich darauf schließen lassen, daß sie die von ihrer Mutter behauptete Abstammung nicht für leere Phantastiegebilde hält.“

Mit einem lauten Schrei sprang die Präsidentin von ihrem Stuhl auf und rief in angstvollem Ton: „Um Gotteswillen, das wäre ja entsetzlich! Wenn ich eine Wiederholung dieses Wahnsinns erleben müßte!“

„Und wenn es doch kein Wahnsinn wäre?“ Der Major hatte sich ebenfalls erhoben. Die Hand auf die Schulter seiner Schwester legend, schaute er ihr recht bedeutungsvoll in die Augen, sie aber machte sich unruhig von ihm los und klagte:

„Auch Du! Auch Du! Strömst denn von jener Unseligen ein böser Zauber aus, der selbst noch nach ihrem Tode fortwirkt und sich auf die ausdehnt, die in ihren Bannkreis gerathen? Du hast mir doch selbst gesagt, daß in ihrem Nachlaß sich keinerlei Beweis gefunden hat.“

„Kein Beweis, der vor Gericht gelten kann,“ gab der Major zu. „Aber das Pastellbild, die Schmuckfächer sehen nicht aus, als ob sie aus der Hinterlassenschaft eines Kammerdieners stammen könnten.“

Die Präsidentin lachte spöttlich. „Gerade solche Leute gerathen nicht selten in den Besitz von Dingen, die einstmals vornehmen Leuten gehört haben! Du hast doch Kiliane nicht noch in ihren Phantastereien bestärkt?“

Major von Bernis durfte das mit gutem Gewissen verneinen, er hatte sich im Gegentheil alle Mühe gegeben, seiner Großnichte jede derartige Vermuthung auszureden, er konnte sich aber selbst nicht verhehlen, daß die ganze Sache doch viel Räthselhaftes, Unaufgeklärtes enthielt, hütete sich

